

[REDACTED]

QUER DURCH DIE ZEITEN


Ein Lebensbericht

"Ich habe den Entschluß gefaßt, gegen
mich und andere aufrichtig zu sein,
und mich der Wahrheit möglichst zu
nähern."

Goethe: "Tag- und Jahreshefte" (1809)

Vorwort

Der Leser erwarte nicht, hier die Memoiren eines bekannten oder gar berühmten Mannes angeboten zu bekommen, eines Staatsmannes oder Forschers oder Künstlers. Es sind die Erinnerungen an ein durchschnittliches Leben mit einigen Höhepunkten und bemerkenswerten Begegnungen. Das Leben eines Deutschen, der, quer durch wechselnde Zeiten, vier Staats- und Herrschaftsformen erfuhr, und der, um dies gleich zu sagen, in der dritten, dem Nationalsozialismus, weder emigrierte noch widerstand. Sondern der damals das Ausgeliefertsein mit Millionen seiner Landsleute, also mit ihrer absoluten Mehrheit, teilte, wenn auch nicht bejahend oder gar aktiv handelnd. Er wird dabei, dem vorangestellten Bekenntnis Goethes entsprechend, sich der Aufrichtigkeit befleißigen, nichts hinzutun und nichts verschweigen. Ferner hat er zwischen einzelnen Abschnitten seiner Lebenserinnerungen an die Zeitumstände, innerhalb derer sie sich abspielten, stichwortartig erinnert.



Verwundert und noch einmal zurück

Der Komplex der OKW-Dienststellen war zweigeteilt, der eine lag am Potsdamer Platz, der andere am Admiraltätsufer. Meine Dienststelle gehörte zum ersten. Die Offiziere hier wurden ~~xx~~ zum Luftschutzdienst eingeteilt. Sie sollten nach einem Angriff mögliche Brände melden, damit die Feuerwehr diese löschen konnte, falls sie noch zu löschen waren.

Ich wurde für den 23. Dezember eingeteilt. Ein Kamerad, Junggeselle, erbot sich, mit mir zu tauschen, er sollte am 16. Dezember den Dienst übernehmen.

An diesem Tag erfolgte nachts abermals ein heftiger Luftangriff. Vom Bunker aus stand ich in telefonischer Verbindung mit der Zentralstelle des Luftfahrtministeriums und erfuhr, daß der Schwerpunkt des Angriffs in Charlottenburg lag, also recht weit weg. Bei der Entwarnung ging ich hinaus, begleitet von einem Unteroffizier.

Im Augenblick, als ich die Tür öffnete, fiel eine Bombe etwa 500 Meter entfernt. Sie war von einem verirrtem Flugzeug abgeworfen worden und kreperte auf dem Kopfsteinpflaster. Ich wurde zu Boden geschleudert, ebenso der Unteroffizier. Mühsam richtete ich mich auf, mein Begleiter blieb liegen. Er war tot. Über mein Gesicht strömte Blut, ich schleppte mich zurück in den Bunker, wo die Sanitätswache sich meiner annahm und mir das Blut abwischte. An einem Knopf meines Mantels wurde der übliche Ausweis gehängt mit Namen, Dienstgrad, Dienststelle und Ort der Verwundung. In einem Krankenwagen fuhr man mich dann in das Lazarett in Tempelhof.

Hier passierte etwas Amüsantes. Ich lag auf dem Boden auf einer Bahre und hörte mich angesprochen. Als ich aufblickte, sah ich undeutlich etwas Weißes, das Blut war inzwischen nachgesickert. Eine Stimme fragte: "Sind sie der Dr. [REDACTED]?" Ich bejahte, Dann kam die Antwort: "Ich bin der Dr. [REDACTED] [REDACTED]", einer Gemeinde rund 15 Kilometer von meiner Heimatstadt entfernt. Von den 14 Lazaretten Berlins war ich ausgerechnet in jenes gekommen, in dem der mir bekannte [REDACTED] als Chefarzt praktizierte!

Eine sofortige Röntgenaufnahme ergab, daß der rechte Arm getroffen, aber sein Knochen nicht verletzt worden war. Auch hatte der Bombensplitter, wie eine weitere Untersuchung ergab, weder die Hauptschlagader noch die Muskeln verletzt, ich konnte alle fünf Finger bewegen, - und hatte wieder einmal ein unglaubliches Glück gehabt!

Am nächsten Morgen ließ ich Lotte anrufen, sie über den beruhigenden Tatbestand unterrichten und bitten, noch das Weihnachtsfest mit den Kindern zu feiern und erst am 23. Dezember zu kommen.

Dann wurden mir die winzigen Steinsplitter von der Größe eines kleinen Stecknadelknopfes aus dem Gesicht gespült, und erst dabei wurde mir bewußt, daß ich nicht erblindet war! So war ich guter Hoffnung, noch einmal davon gekommen zu sein.

Dr. [REDACTED] reiste in den Weihnachtsurlaub, er wußte mich ja in guter Hut. Da wachte ich am 19. Dezember mit 39° Fieber auf. Der Oberarzt diagnostizierte Gasbrand, entstanden durch Verschmutzung der Wunde: der Splitter hatte ja die Ärmel des Mantels des Waffenrocks, des Baumwollhemdes und der Unterjacke durchschlagen.

Als das Fieber am 21. Dezember bis über 40° gestiegen war, bat der Arzt den Generalarzt Prof. Sauerbruch, dem alle Berliner Lazarette unterstanden, sich meiner Verwundung anzunehmen. Er kam mittags, untersuchte und sagte in seinem leicht rheinisch gefärbten Tonfall (erstammt aus Barmen): "Ja, Herr Major, den Arm oder das Leben." Dann amputierte er den rechten Unterarm. Am nächsten Tag sah er noch einmal nach.

Erst später wurde mir bewußt, daß der berühmteste Chirurg seiner Zeit mich behandelt hatte. Sauerbruch hat auch Hindenburg in dessen letzten Wochen betreut. Seiner großen Erfahrung habe ich es zu verdanken, daß ich noch den Oberarm behielt. Doch vielleicht, wie mir später ein Chirurg sagte, und dabei das vielleicht betonte, hätte ich den ganzen Arm behalten können, wenn die Entzündung sofort bei der ersten Fiebermessung mit einem damals schon vorhandenem Serum bekämpft worden wäre.

Als ich aus der Narkose aufwachte, war ich zuerst verzweifelt

über den Verlust meiner rechten Hand, meiner Schreibhand! Hätte ich nicht besser ein Bein verloren? Aber sofort sah ich ein, daß diese armen Teufel mit ihren Krücken und Prothesen viel schlimmer dran sind. Ich würde es schon schaffen.

Diesmal ließ ich Lotte nicht anrufen, um ihr und den Kindern das Weihnachtsfest nicht zu verderben. Sie sollte es erst bei der Ankunft auf dem Bahnhof erfahren, wo ich sie abholen lassen wollte.

Man hatte einen Volksempfänger in mein Zimmer gestellt. Vor dem Einschlafen hörte ich das herrliche Quartett ~~xxxxx~~ in d-moll "Der Tod und das Mädchen" von Franz Schubert. In meiner Schwäche mußte ich weinen. Am nächsten Morgen hatte ich mich wieder gefangen: nicht unterkriegen lassen!

Am 1. Weihnachtstag traf Lotte am Abend ein, mit Rolf, der angesichts meiner Verwundung Urlaub bekommen hatte. Mein Schreibstuben-Unteroffizier [REDACTED] holte sie ab. Auf dem Bahnsteig sprach er ihr mit ernstem Gesicht seine Anteilnahme aus. Sie schrie entsetzt: "Ist er tot?" [REDACTED], der sie auf meine Weisung hin hatte vorbereiten sollen, allerdings tat er das auf etwas ungeschickte Art, beruhigte sie.

Es war ein trauriges, aber sehr liebes Wiedersehen. Lotte bekam ein Bett in mein Zimmer gestellt. Für Rolf wurde eine kleine Kammer frei gemacht.

Wir haben dann gemeinsam einige Luftangriffe erlebt, in dem beide ebenso wie jeder Patient in den Keller mußten. Ich wurde auf einer Bahre in den Fahrstuhl gebracht, der dorthin fuhr. Bei einem Angriff versagte der elektrische Strom, der Fahrstuhl blieb stecken. Lotte und Rolf standen Todesängste um mich aus, auch ich fand die Situation nicht sehr gemütlich. Bei einem anderen Angriff krepitierte eine Luftmine in naher Umgebung, sämtliche Fensterscheiben zersplitterten. Am nächsten Morgen erschien ein Dutzend Glaser.

Dann erkrankte Rolf an Angina. Ich teilte dies seinem Truppenteil telefonisch mit. Ohne ihn reisten wir ab und hatten noch eine Woche der Angriffe wegen um ihn zu fürchten. Aber das Lazarett wurde auch diesmal nicht getroffen. Als er sich dann

bei seiner Batterie zurückmeldete, waren inzwischen alle seinen jungen Kameraden zur Infanterie versetzt worden. Er blieb Artillerist. Ich freute mich darüber, aber es zeigte sich dann, daß diese Freude umsonst war. Niemand entgeht seinem Schicksal. -

Ich mußte mich einer Nachoperation unterziehen, dann begann ich, mit meiner Linkshändigkeit fertig zu werden. Ein im Ruhestand lebender Konrektor brachte ein Heft mit, wie es die Schulanfänger benutzen. Nach einigen Wochen schrieb ich schon recht gut. Schreiben ist für mich schon deshalb wichtig, weil ich meine Buchmanuskripte alle mit der Hand geschrieben habe. Das Klappern der Schreibmaschine stört mich im Nachdenken. *Da die Hand ja immer von*

dem linken Gelenk herkommt, verhält sich unser Mechanismus ähnlich wie ein
Alles andere brachte ich mir selber bei und entwickelte, notgedrungen, eine ziemliche Geschicklichkeit mit den verbliebenen fünf Fingern. Außerdem erlaubt der Oberarm-Stumpf, flache Gegenstände einzuklemmen. Auch mit den Zähnen kann man manches bewerkstelligen, so beispielsweise den linken Hemdärmel herunterziehen. In Schuhe ohne Schubänder schlüpf man glatt hinein. Was ich nicht lernte war, Fleisch und Brötchen zu schneiden. Deshalb bestellte ich auf Reisen zum Frühstück Toast und zum Mittagessen Ragout. Seit es Automatik gibt, fahre ich einen Wagen. Ebenso wichtig ist ein in sich drehbarer Knopf auf dem Steuerrad. Mit ihm kann man mit einer Hand Kurven fahren.

Die Phantomschmerzen, bei denen man alle fünf Finger am Ende des Stumpfes spürt, haben im Laufe der Jahre nachgelassen, die Spasmen, die den Stumpf plötzlich emporschnellen lassen, ganz. Eine Prothese trage ich nicht.

- - - - -

Nach der Katastrophe von Stalingrad hatte sich die Lage im Osten für die Wehrmacht weiter verschlechtert. Die Verbände mußten sich vor massiven Angriffen der Roten Armee immer wieder zurückziehen. Der Wehrmachtsbericht sprach beschönigend von "Hinhaltendem Widerstand".

Auch die Armeen der Heeresgruppen Nord und Mitte, die bisher einen Durchbruch der Russen hatten verhindern können, mußten

weichen. Im November 1943 ging Kiew verloren und bis zum April 1944 die ganze Ukraine. Anfang Januar 1943 hatte die Rote Armee die ehemalige Grenze von Polen erreicht. Auch nach Rumänien, Bulgarien und Ungarn drangen die Russen vor.

Im Mittelmeer mußte die Wehrmacht Kreta räumen und anschließend Griechenland. Am 10. Juli 1943 landeten die Alliierten auf Sizilien und setzten anschließend nach Kalabrien an der Südspitze Italiens über. Sie hatten damit erstmalig auf dem europäischen Kontinent Fuß gefaßt. Die faschistische Herrschaft brach zusammen. Am 25. Juli trat Mussolini zurück und wurde verhaftet. Der König beauftragte den Marschall Badoglio mit der Bildung einer Regierung. Mussolini wurde in einem Lager am Gran Sasso interniert, am 12. September durch deutsche Fallschirmspringer befreit und trat darauf an die Spitze einer bereits von Faschisten gebildeten Gegenregierung. Kurz vor Kriegsende wurde er dann zusammen mit seiner Geliebten von Widerstandskämpfern erschossen.

Der Niederlage im Mittelmeer folgte am 6. Juni des nächsten Jahres 1944 eine noch gefährlichere an der Kanalküste. Nach einem nächtlichen Absprung von ~~seiner~~ Fallschirmjägern landeten in der Morgenfrühe unter dem Schutz starker Seestreitkräfte und einer riesigen Luftflotte amerikanische und britische Verbände in der Normandie auf der Halbinsel Cotentin. Es gelang nicht, sie zurückzuschlagen. Damit war Deutschland von allen Seiten eingekreist. - -

Am 20. Juli 1944 erfolgte das leider mißglückte Attentat des Grafen Schenk von Stauffenberg auf Hitler in dessen Rastenburger Hauptquartier. Im Glauben, der Anschlag sei geglückt, flog Stauffenberg zurück nach Berlin. Dort ließ ihn der Befehlshaber des Ersatzheeres, Generaloberst Fromm, mit drei Mitgeschworenen eigenmächtig im Hof seiner Dienststelle in der Bändlerstraße erschießen. Fromm war in die Vorbereitungen zum Attentat eingeweiht und wollte hierdurch seine ~~Mittä~~ Mitwissenschaft verschleiern. Aber seine Beteiligung wurde dann entdeckt und Fromm hingerichtet. Befehlshaber des Ersatzheeres wurde Himmler, was der von ihm geführten SS einen beträchtlichen Machtzuwachs brachte.

Als in Berlin zunächst Zweifel am Überleben Hitlers aufkamen, ließ Goebbels den Major Remer, der das Berliner Wachbattalion befehligte, mit Hitler telefonieren.

Am Abend erhielten alle Zeitungen folgende Anweisung von ihren Gaupressestellen:

"Aus den empörten und emporreißenden Gefühlen, die das deutsche Volk und seine schwer kämpfenden Soldaten angesichts des verbrecherischen Komplotts, einer kleinen, mit dem Feind in Verbindung stehenden - (das war falsch) - Clique und der ans Wunderbare grenzenden Errettung des Führers bewegen, muß und wird unseren Kampf Segen und weitere Kraft erwachsen. Es ist die Aufgabe der deutschen Presse, in einer großangelegten publizistischen Ausweitung diesen Gedanken und Empfindungen überzeugend Ausdruck zu verleihen."

Jede Redaktion wußte, daß die Zeitungen diesmal besonders scharf kontrolliert werden würden. Ich schrieb 23 Zeilen über das Attentat und anschließend 145 über die allgemeine Kriegslage.

Speer berichtet, wie sich Goebbels über die Ungeschicklichkeit der Verschwörer mokiert: sie hätten eine große Chance und viele Trümpfe in der Hand gehabt. Aber sie hätten zum Beispiel das Funkhaus nicht besetzt um "die tollsten Lügen" zu verbreiten und auch nicht sein eigenes Telefon stillgelegt. Sie verließen sich eben auf den Gehorsam, mit dem jeder Befehl eines höheren Dienstranges von Offizieren und Mannschaften befolgt wurden. Ein Putschversuch vom Schreibtisch aus. - -

Rolf hatte, zum Unteroffizier befördert, seine Ausbildung beendet, und war zur Artillerie - Ersatzabteilung nach Dortmund gekommen. Dort erhielt er am 26. Juni den Marschbefehl zur 16. Panzerdivision im Südabschnitt der Ostfront. Er teilte uns am Abend telefonisch mit, daß er am 28. Juni ausrücken müsse. Wir fuhren sofort h in und verbrachten den Nachmittag und Abend des 27. mit ihm.

Da Rolf am frühen Nachmittag des 28. in einem Mannschaftstransport reiste, fuhren Lotte und ich mittags nach Lüdenscheid zurück. Unser Ältester brachte uns zum Zug, fröhlich stand er auf dem Bahnsteig und winkte uns nach.

In seinem ersten Feldpostbrief berichtete er über die Ankunft in Breslau und daß er hier den Marschbefehl zum Panzer-Artillerie Regiment 16 erhalten habe. Eine Woche darauf teilte er mit, er

sei Geschützfürer geworden, sein Batteriefürer sei Leutnant [REDACTED] und seine Feldpostnummer [REDACTED]. Ein dritter Brief war datiert vom 11. Juli 1944. Ihm legte er das nachstehende Gedicht bei:

"Tausend Melodien klingen
mir ins Herz,
tausend bunte Strahlen singen
Glück und Schmerz,
tausend ferne Winde wehen
sie mir zu,
aber tausende vergehen
ohne Ruh' .

Such' ich eine einzufangen,
fliegt sie hin,
trägt nach keiner Form Verlangen,
keinem Sinn.
Trägt nur von den Harmonien
einen Glanz,
und ich liege auf den Knien,
wortlos ganz.

Und ich spiele mit der Blume
in dem Laub,
breche eine Ackerkrume
still im Staub.
Leiser Rhythmus klingt von ferne,
Pferdeschritt,
lausch' den Melodien gerne,
töne mit."

Darauf hörten wir lange nichts von ihm, erhielten auch keine Antwort auf unseren Brief. Ich beruhigte Lotte mit dem Hinweis, daß der Wehrmachtbericht "hinhaltenden Widerstand" in Galizien melde. Und dann, an einem Sonnabend in der letzten Augustwoche kam ein Brief unter Kolf's Feldpostnummer von [REDACTED] mit dem Datum 15. 8. 1944. Ich entnahm ihm bei der Heimkehr vom Verlag unserem H usbriefkasten. Lotte, mit dem Mittagessen beschäftigt, hatte ihn nicht geleert.

Da war sie, die furchtbare Nachricht. [REDACTED] schrieb, es sei ihm

eine traurige Pflicht, uns mitzuteilen, "daß Ihr Sohn Rolf am 1. 8. 1944 gefallen ist," - an meinem Geburtstag. Ich hatte eine Viertel Stunde Zeit, mich zu fassen, bis Lotte mich zum Mittagessen rief, und ließ mir nichts anmerken. Nach Tisch kam unser Fahrer [REDACTED] mit dem Lieferwagen, Lotte und die Kinder fahren, mit Henkeltöpfchen bewaffnet, in den Wald zum Blaubeer-Pflücken. Stolz zeigten sie dann ihre vollen Eimerchen vor.

Ich las während dessen den Unglücksbrief noch einmal. Rolf war, auf seinem fahrenden Panzer in der Sonne liegend, von einem russischen Tiefflieger erschossen worden und dadurch an diesem Tag der einzige Tote der Batterie. Man hatte seine sterblichen Überreste in dem Garten eines Bauernhauses unter einem Birnbaum beigesetzt und noch ein Holzkreuz zimmern können.

Weiter schrieb [REDACTED]: "Es ist nicht meine Art, Tote um ihres Schicksals Willen zu loben, doch ihr Sohn Rolf hatte mir trotz seiner Jugend und trotz der kurzen Zeit, die er mir unterstellt war, hohe Anerkennung und Achtung abgerungen. Ich habe ihn kennengelernt als einen Menschen mit fast knabenhaft reinen Gefühlen und voller ungetrübter Ideale, aber es fehlte ihm auch nicht an Härte und vorbildlicher Fortschtheit, wenn es der Einsatz forderte."

[REDACTED] hatte Rolf richtig erkannt. Unser Sohn war erst 18 Jahre und sechs Wochen alt, als er sterben mußte.

Nachdem die Kinder im Bett und ich allein mit Lotte war, begann ich vorsichtig, es sei ein Brief von Rolfs Batterieführer gekommen, - und brauchte nicht weiter zu reden. Meine liebe Frau schrie nicht auf, sie stammelte nur unter Tränen: "Er ist tot" Dann las auch sie den Brief. In der Nacht konnten wir beide kaum schlafen. Lotte schluchzte immer wieder verzweifelt. Ich nahm sie in meinen Arm und versuchte, sie zu trösten.

Die drei Töchter ^{brachen} ~~brachen~~ am nächsten Morgen in Tränen aus. Die siebenjährige [REDACTED] fragte: "Kommt er nun nie mehr wieder?"

Nach einigen Tagen begannen wir Rolfs Nachlaß zu sichten. Man konnte schon von einem solchen ^{Wohl} ~~Wohl~~ haben. Wohl hatten wir seit langem gemerkt, daß er in seinem Zimmer oft schrieb, aber hatten den

feinfühligem Jüngling nicht nach seiner Tätigkeit gefragt, und selber sprach er kaum über sie.

Nun fanden wir zwei handgeschriebene Manuskripte. Das eine, "Elateia" überschrieben und 48 Briefbogenseiten lang, war im klassischen Versmaß des Anapäst ^{VVF-2VVF} geschriebenes Schauspiel. Es spielt in Athen. Elateia ist die Nichte des "demokratischen Führers der Athener". Es kommen vor Sokrates und seine Schüler Platon und Xenophon, Ktesippoq und Agrianes, zwei "sehr angesehene" Bürger, und ein junger athenischer Bürger Philemon. Zwischen ihm und Elateia spinnt sich eine zarte Liebe an. Ferner hatte der junge Dichter die im antiken Drama auftretenden Chöre nicht vergessen: der Männer, Frauen und der Soldaten. Das Ganze war eine im Tarnkleid vorgetragene Auseinandersetzung mit der, jeder Demokratie spottenden Diktatur Hitlers. Schon manchmal hatte ich mit Rolf Gespräche über die nationalsozialistische Regierungsform geführt, der er heftig widerstrebte. Der HJ-Dienst war ihm zuwider.

Wir fanden ferner ein Manuskript mit der Überschrift "Masse". [redacted] und Rolf führen hier ein Gespräch in einen Eisenbahnabteil, in das rüde Burschen mit ihren willigen Mädchen eindringen dann aber das Abteil wieder verlassen, als sie keinen Anschluß finden. Das gibt die Möglichkeit, das Gespräch fortzusetzen. Rolf definiert Masse als "die Inkarnation der Sinnlosigkeit". Die Masse reicht für ihn aber "bis in die höchsten Gesellschaftsschichten" hinaus, und an anderer Stelle schreibt er: "der [redacted] Arbeiter ist durchaus nicht dumm, im Gegenteil. Man kann sich mit ihm sehr gut über alle möglichen Dinge unterhalten." Unser Sohn dachte keineswegs elitär, was wir wohl auch unserer Erziehung zuschreiben durften.

Dann schlugen sich [redacted] und Rolf mit der Frage nach dem "Sinn des Lebens herum". Natürlich finden sie keine Lösung. Um so klarer ist der letzte Satz: "An der Frage der Masse wird sich die Zukunft Deutschlands, Europas und der Welt entscheiden", erstaunliche Aussage eines damals Siebzehnjährigen. Diesen Dialog hat er, wie Rolf am Schluß anmerkt, "an einem Tag" geschrieben, "am Montag, 14. Dezember 1942".

Aber auch kleine Kompositionen fanden wir. Mit sieben Jahren hatte Rolf mit dem Violinunterricht begonnen, den [redacted]

██████████, eine tüchtige Geigerin erteilte. Sie war die 2. Frau des Gynäkologen Dr. ██████████, in dessen Privatklinik alle unsere Kinder außer Rolf zur Welt gekommen waren.

Auf eigenen Wunsch nahm Rolf mit zwölf Jahren noch Klavierstunden hinzu. Mit siebzehn fuhr er jede Woche nach Köln zu dem Musikpädagogen Prof. Zitzmann. Einmal, nach einem Bombenangriff auf die Domstadt ging er, den Geigenkasten unter dem Arm, zwei Stunden durch qualmende Trümmerstraßen zu seinem Lehrer.

Nun fanden wir neben kleinen Kompositionsübungen ein Duo in a-moll für Violine und Cello, das ein Freund spielte. Es trug die Widmung: "Für Oma (Lottes Mutter) zu ihrem 86. Geburtstag gewidmet - R. Ehmer, Februar / März 1940".

Da war auch ein Schulheft mit einem Hausaufsatz des Unterprimaners: "Von Leuten, die ich kennenlernte". Es waren dies Johannes Müller - Elmau ("Er war eigentümlich verwachsen, der Kopf saß verschrägt zwischen den Schultern, und mit der breiten Nase; den großen, kraftausstrahlenden Augen, dem von einem mächtigen Schnurrbart verdeckten Kinn hatte er etwas Bismarckhaftes"). Ein Ausbilder im Wehrrertüchtigungslager hatte ihm durch seinen Schneid imponiert, ferner nannte er den Schauspieler Horst Caspar (er hatte ihn als "Torquato Tasso" in der Aufführung gespielt, die wir gemeinsam im Wiener Burgtheater erlebt hatten) und schließlich nannte Rolf den Cembalisten ██████████, den er bei einem Konzert in ██████████ kennengelernt hatte. Mit ihm verband ihn eine verehrende Freundschaft. ██████████ erkannte Rolfs große musikalische Begabung.

Der Benotung "sehr gut" setzte sein Deutschlehrer hinzu: "~~Viele~~ "Wieder~~x~~ erfreuen die Selbstständigkeit der Darstellung und die reiche Fülle der Gedanken".

Auch die Liebe hat Rolf bereits angerührt. Zuerst die kindliche mit ██████████, die er auf einem Freischartag kennenlernte. Die ihre war von mädchenhafter Zärtlichkeit, die seine von knabenhafter Entschiedenheit. ██████████ ist bis heute mit uns in Verbindung geblieben. Als zweite war da noch ██████████, ein gescheites Mädchen ██████████, seine siebzehnjährige Dialogpartnerin in dem Gespräch über die Masse.

Welch eine schöpferische Fülle, Welch eine hohe Begabung!
Welche, an seiner Jugend gemessen, Reife! Und nun hatten wir
auch den zweiten Sohn verloren.

Ahnungsvoll war das ^{Vor-}Letzte seiner 14 Gedichte, das er ~~xxxxxxx~~
~~xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx~~ noch zu Hause geschrieben hatte
mit der Überschrift "Vor dem Auszug". Es beginnt mit dem Vier-
zeiler:

"Ahnst du den Tod?
O Seele, zage nicht!
Es ist Verzicht
und tiefe Not."

Und es endet:

"Was wird, muß sein.
Nur, Schicksal, sei gerecht!
Ich war nicht schlecht
und liebte rein."

Nachdem die Todesanzeige in der Zeitung gestanden hatte, sprach
mich auf der Straße ein einfacher, mir unbekannter Mann an:
ein so Begabter hätte doch vom Wehrdienst befreit werden müssen,
und erzählte anschließend, er habe einmal ein Mozart-Konzert des
Schulorchesters gehört, in dem Rolf die Solo-Geige spielte.

Während meiner Zeit zu Hause hatte ich sooft wie möglich den
englischen Sender abgehört. Ich besaß einen vorzüglichen Empfänger
mit großer Reichweite, den ich leise stellte, wegen der anderen
Bewohner des Hauses, auf deren Verschwiegenheit ich mich nicht
verlassen wollte. Das Abhören ausländischer Sender war ja streng
verboten.

So wußten Lotte und ich, daß der Vormarsch der alliierten Verbände
in Frankreich zügig voranging. Am 25. August 1944 zog der General
de Gaulle in Paris ein und wurde von der Bevölkerung begeistert
empfangen. Am 3. September besetzten die Amerikaner Brüssel,

anschließend fiel ihnen der für ihren Nachschub äußerst wichtige Hafen von Antwerpen unzerstört in die Hand. -

Ich war gesundheitlich wiederhergestellt und es drängte mich, wieder Dienst zu tun, keineswegs als "wilder Krieger", der ich nie gewesen bin. Aber bewußt, daß sich jetzt eine weltgeschichtliche Entscheidung anbahnte, wollte ich die Möglichkeit benutzen, das Ende der Tragödie an einer wichtigen Schaltstelle mitzuerleben.

So schrieb ich an OKW / W Pr, ich sei zu arbeiten wieder in der Lage und fragte, ob ich statt in Berlin beim Führungsstab in Rastenburg Dienst zu tun könnte. Oberst von [REDACTED] ließ antworten, er könne mich gebrauchen, um Urlaubsvertretungen von Offizieren seines engeren Stabes zu übernehmen.

Am 8. Oktober meldete ich mich bei ihm. Mit fünf Offizieren war er in einer Kaserne in [REDACTED] untergebracht. Hier liefen viele Telefonleitungen zusammen und auf dem Dach befand sich eine starke Rundfunkantenne. Einander ablösend arbeitete man rund um die Uhr.

Die zahlreichen Meldungen von allen Fronten, teilweise über ~~KAVIA~~ Relais empfangen, wurden hier für den täglichen Wehrmachtsbericht gesichtet und dann die Wichtigsten zusammengestellt. Den Entwurf prüfte zuerst von [REDACTED], dann führen entweder er oder einer der aktiven Offiziere in das nahe Hauptquartier Hitlers, wo man ihn dem Generalobersten Jodl vorlegte. Er war der Chef des Wehrmachtsführungsstabes und Hitlers erster Berater in strategischen und operativen Fragen. Erst mit Jodls Genehmigung durfte der Wehrmachtsbericht veröffentlicht werden.

~~Bei~~ Bei besonderen Ereignissen legte er den Entwurf Hitler vor, dessen Placet entschied und der manchmal auch etwas strich oder korrigierte. Dieser Mann, von dem Albert Speer schreibt, sein ^{Ante} Dilettismus sei "eine seiner charakteristischen Eigenschaften" gewesen, wurde umso verbissener und unbelehrbarer, je ~~größer~~ mehr die Mißerfolge sich steigerten. -

In der letzten Woche des Oktober traf ein an mich gerichtetes Fernschreiben des Propagandaministeriums in [REDACTED] ein. In ihm wurde ich aufgefordert, einen für sämtliche deutsche

Zeitungen bestimmten Artikel über den "Volkssturm" zu schreiben. Hitler hatte seine Aufstellung am 18. Oktober befohlen. Diesmal war ich entschlossen, der Aufforderung, die im Namen von Goebbels erging, nicht Folge zu leisten.

Ich lief eine Stunde durch die regennassen Wälder von [REDACTED] und überlegte die Begründung meiner Ablehnung. Sie schrieb ich dann in meinem Zimmer auf. Es waren drei Gründe:

durch die Einziehung aller 16 - 60 Jährigen, die nicht bei der Wehrmacht waren, würden auch diese Jungen und Alten Verluste erleiden, die völlig nutzlos waren, weil diese ungeübten Männer ja keine Kriegentscheidung herbeiführen konnten;

der Krieg würde so bis ins letzte Dorf getragen;

ihre Bewaffnung mit Panzerfäusten sei völlig wirkungslos gegenüber dem hochgerüsteten Gegner.

Ich schickte diese Begründung wie üblich als "Vortragsnotiz" an Oberst von [REDACTED]. Am nächsten Tag erhielt ich sie mit seiner lakonischen Bemerkung zurück: "Das OKW ist nicht dieser Meinung. v. [REDACTED]"

Nach unserem gemeinsamen Abendessen hielt mich der Chef zurück, nachdem die anderen Offiziere zum Dienst fortgegangen waren. Zuerst erkundigte er sich nach meinem Befinden. Ich erwiderte, es sei so gut, daß ich ja wieder Dienst tun könne. Dann meinte er, ich hätte zu Hause wohl viel zu tun. Das stimmte, denn zusätzlich zu meiner eigenen Zeitung druckten wir nun auch die Reichsausgabe der "[REDACTED]", weil diese von [REDACTED] aus nicht mehr verbreitet werden konnte. Ich bejahe also. - Dann solle ich einmal Arbeitsurlaub beantragen.

Das war sehr anständig. Wahrscheinlich stimmte er meiner Ablehnung zu, ohne es auszusprechen. Ich hatte schon einmal, noch in Berlin, ein Gespräch mit von [REDACTED] in ähnlicher Sache gehabt.

Goebbels, Herr über die deutsche Presse, ärgerte es, daß die Soldatenzeitungen ihm nicht unterstanden. Er unterbreitete deshalb OKW / W Pr durch einen Beauftragten den Vorschlag, diese mit den zivilen Zeitungen "kooperieren" zu lassen. Von [REDACTED]

fragte mich nach meiner Meinung. Ich lehnte kathegorisch ab und wahrte den Standpunkt, den ich gleich zu Anfang meiner Berliner Tätigkeit meinem Kameraden [REDACTED] gegenüber vertreten hatte: Hitler habe gesagt, der Staat stehe auf zwei Säulen, der Partei und der Wehrmacht. Das Propagandaministerium erhielt eine höfliche Absage.

Als ich nach meiner Verwundung ausgeschaltet war, ging Goebbels einen anderen Weg: er ließ eine eigene Soldatenzeitung unter dem Titel "Front und Heimat" gründen und forderte für sie bei dem OKW in einem persönlichen Schreiben die benötigten Redakteure aus den Propagandakompagnien an. Sie konnten ihm nicht verweigert werden. -

Am nächsten Tag verabschiedete ich mich von den Kameraden, meldete mich bei dem Chef mit einem Dankeswort ab und fuhr nach Hause, zur großen Erleichterung Lottes.